

Hoffentlich ist damit eine langgegläubte Fabel ein- für allemal aus der Welt geschafft.

Georg Schurhammer S. J.

Bibliothek und Festung

Das neue Bibliotheksgebäude der Staatsuniversität in Tokio übertrifft durch großartige Wucht der Anlage wohl alle Universitätsbibliotheken der Welt. Bei kaum einem andern Bau in Japan hat man mit solcher Entschlossenheit den Gedanken verwirklicht, der nach dem furchtbaren Erdbeben vom 1. September 1923 aufsauchte. Als damals in Tokio und Yokohama binnen weniger Stunden unermessliche Werte vernichtet wurden, erklärten Architekten und Ingenieure mit einem Ernste wie nie zuvor die Aufgabe, künftigen Großbauten eine Festigkeit zu geben, die jedem Erdbeben widerstehen würde. Man dachte sich als Ideal ein Haus, das auf den Erdbebenwellen so sicher schwanken würde wie ein gutes Schiff auf der wogenden See, und das nachher ebenso unbeschädigt in die Ruhelage zurückglitt.

Nun war gerade die vollständige Zerstörung der alten Universitätsbibliothek überaus schmerzlich empfunden worden. Diese Büchersammlung von 700 000 Bänden war die wissenschaftlich weitaus bedeutendste in Japan und in ganz Ostasien gewesen. Sie hatte kostbare Handschriften und an die 20 000 Bände schwer oder überhaupt nicht ersetzlicher Werke zur Topographie und Geschichte Japans, Koreas und Chinas besessen. Und alle diese Reichtümer waren in den Flammen zu Grunde gegangen. Von den gesamten Beständen des Hauptgebäudes und der Seminarien hatte man außer einer Anzahl von Nachschlagewerken nicht viel retten können. Eine Universität von sieben Fakultäten und sechstaufend Studierenden stand plötzlich fast ohne Bücher da.

Aber sogleich begann eine staunenswerte Freigebigkeit, den Verlust nach Möglichkeit wieder gutzumachen. Der Markgraf Tokugawa schenkte seine alte Familienbibliothek von über 100 000 Bän-

den. Andere Spender aus dem Adel und der Bürgerschaft Japans brachten in zwei Jahren weitere 125 000 Bände zusammen. Ein Buddhistenkloster gab 20 000 Mark zum Ankauf einer buddhistischen Bibliothek. In derselben Zeit kamen aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika gegen 80 000 Bände, aus China 20 000, aus den übrigen Ländern der Welt an die 90 000, darunter 23 000 aus Deutschland, 4000 aus der Schweiz, 700 durch die Wiener Universität und ebenfalls 700 vom Vatikan. Gleichzeitig mit diesen Schenkungen erwarb man durch Kauf ungefähr 150 000 Bände, so daß man schon nach Ablauf von zwei Jahren wieder über einen Gesamtbestand von 550 000 Bänden verfügte, von denen ungefähr die Hälfte in abendländischen Sprachen, die andere Hälfte japanisch oder chinesisch geschrieben war.

Selbstverständlich mußte daneben die Hauptföhrge die Errichtung eines Gebäudes sein, dem man den neuen Besitz ohne Furcht vor der zerstörenden Gewalt eines künftigen Erdbebens anvertrauen konnte. Die Regierung hatte dafür 2 600 000 Mark bewilligt, aber die Raten auf so lange Zeit verteilen müssen, daß der Bau nicht mit der nötigen Schnelligkeit in Angriff genommen werden konnte. Da bot Ende 1924 der junge Rockefeller, dessen Haus mit Japan einen gewaltigen Petroleumhandel unterhält, der Bibliothek die sofortige Schenkung von acht Millionen Mark an. Die Universitätsbehörden stellten fest, daß in dem Angebot weder ein Mißtrauen gegen die Leistungsfähigkeit Japans lag, noch mit seiner Annahme eine Bedingung verknüpft war. Man gab also zu der erwarteten Erleichterung des Wiederaufbaus dankbar seine Zustimmung. Professor Anesaki, der Direktor der Bibliothek, machte eine Reise durch Nordamerika, um die neuesten technischen Einrichtungen kennenzulernen. Im Bureau Professor Uchidas, des Oberarchitekten der Universität, wurde der Bauplan entworfen. Die Ausführung begann im Januar 1926, und im Dezember 1928 wurde das Gebäude seiner Bestimmung übergeben. Es bietet, ab-

gesehen von den Räumen für Zeitungen und für besonders kostbare Bücher, Platz für 730 000 Bände. Aber schon werden Vorbereitungen getroffen, das Fassungsvermögen auf eine Million Bände zu erhöhen. Der gesamte Bauungsplan des Grundstückes ist auf zwei Millionen Bände berechnet.

Zwischen dem Grün der ausgewachsenen Bäume, mit denen der fertige Neubau nach japanischer Sitte sofort umgeben wurde, könnte die modernisierte Gotik der hellbraunen Ziegelmauern mit dem weißen Kunststein der Fialen auf den enggestellten Strebepfeilern fast freundlich wirken. Auch im Innern entfaltet sich mehr heitere Pracht als in den Universitätsbibliotheken von Harvard und Yale, von Paris und Straßburg, von Oxford und Wien, den größten der Welt. Die mächtige Eingangshalle führt in einen Ehrensaal von 300 Quadratmetern, der für Festlichkeiten und für Denkmäler aus der Geschichte der Bibliothek bestimmt ist. Der große Lesesaal hat um ein Drittel mehr Sitzplätze als der in der Berliner Staatsbibliothek, im Britischen Museum und in der Pariser Nationalbibliothek. Außerdem stehen aber noch fünf andere Lesesäle und zahlreiche Seminarzimmer zur Verfügung. In einem Saale von fast 400 Quadratmetern ist Gelegenheit zu ruhen und Erfrischungen zu nehmen, und auf den flachen Dächern sind Gärten von 1500 Quadratmetern angelegt.

Aber unter soviel Freudigkeit im Äußern und Innern verbirgt sich ein harter Trost. Der Mittelbau, der sich in der Front zu einer Höhe von 28 Metern erhebt, ist so mit den 19 Meter hohen Seitenflügeln

verbunden, daß einem Erdbebenstoß, von welcher Seite er auch kommen mag, alle Teile mit vereinter Wucht die überall fast gleich breite Masse des ganzen Gebäudes entgegenstellen. Die glänzenden braunen Ziegel der Außenmauern sind nur leichte Deckung allerschwersten Eisenbetons, der in ein riesenhaftes, jede Mauer und Decke durchziehendes Rahmenwerk von mächtigen Stahlbalken gegossen wurde. Zwischentwände, Fußböden und Treppen sind ebenfalls aus Eisenbeton und die Türen aus Stahl. Für besonders kostbare Schätze der Bibliothek sind unterirdische Panzergewölbe eingerichtet. Weil bei einem starken Erdbeben die Wasserrohre leicht brechen, sind für die Bedienung der Feuerspritzen zwei gewaltige Wasserbehälter auf dem Dache, zwei tiefe Brunnen im Hof und ein großer Zierteich vor der Front bestimmt. Entsteht im umliegenden Stadtteil einer der in Tokio nicht seltenen Brände, die Dugende von Häusern ergreifen und die Luft weithin glühend machen, so gleiten automatisch über die Fenster der Bibliothek, sobald die heranströmende Hitze gefährlich wird, stählerne Panzerplatten, die zwei Stunden lang eine Hitze von tausend Grad aushalten.

Die Architekten glauben versichern zu können, daß diese Bücherfestung weder vom Erdbeben noch vom Feuer erobert werden wird. Jedenfalls haben japanische Meister und Werkleute hier eine erstaunliche Tat vollbracht, und man wird ihrem zähen Mute den dauernden Sieg über die Naturkraft, die ihnen den Heimathoden oft so unheimlich erschüttert, gerne wünschen.

Jakob Overmans S. J.